

Schloss Schadau in Thun

Autor(en): **E.F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

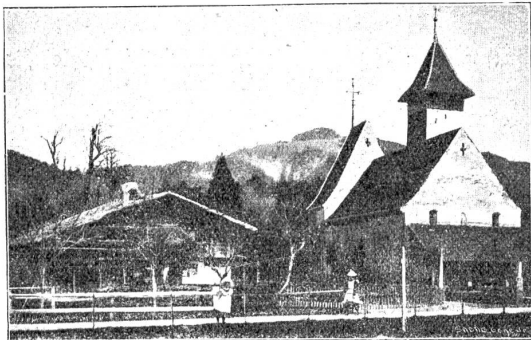
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Und Oriol und ich hatten auch denselben Weg, und wir sprachen von dem neuen Varieté Sans Souci.“



Das Kirchlein von Scherzigen.

„Ganz dasselbe ist es nicht,“ sagte Martin. „Aber eines, Lis, versprich mir: Sorella ist ein so wundervoller Mensch, versuche ihre Freundschaft zu gewinnen. Sie weiß so viel. Sie ist so zart in ihrem Empfinden, sie liebt und versteht die Jugend und ist so entzückt von dir, willst du dir nicht Mühe geben?“

„Doch, doch,“ sagte Lis, „aber was rede ich mit ihr? Sie spricht von Büchern und von Konzerten, und von Bianchi und dir, und von Architektur und Kunst und solchen Sachen. Ich habe das Gefühl, wenn ich bei ihr bin, als sei ich angebunden.“

„Das schadet nichts,“ sagte Martin. „Das ist nur im Anfang so, nachher wirst du merken, daß du ganz frei bist. Willst du es also mir zuliebe versuchen?“ Lis versprach es ernsthaft:

„Ich verspreche es dir. Alles, was du willst. Ich bin so entsetzlich glücklich. Aber kann's denn nicht eine Weile so bleiben?“

„Doch, doch, Herz, ganz gewiß soll's so bleiben, Schätzlein.“ Sie küßte ihn, und zog ihn an der Hand auf den Balkon.

Der See lag silberübergossen vor ihnen, und kleine weiße Schaumwellchen rollten ans Ufer und zerblättern wie müde Blumen.

„Es ist herrlich zu leben,“ sagte Lis.

(Fortsetzung folgt.)

Schloß Schadau in Thun.

„Es war einmal!“ möchte man sagen, wenn wir an die Sommer zurückdenken, da Schloß Schadau, wie es hier im Bilde vor uns steht, von der Familie des Schweizer-Obersten Albert von Rougemont* bewohnt war, als der wundervolle Park und die Weganlagen im paradiesischen Wäldchen, das sich idyllisch um die Seebucht schmiegt, peinlich gepflegt wurden, selbst zur Freude der Deffentlichkeit, da an Sonntagen das Publikum freien Einlaß hatte und lustwandeln durfte wie auf eigenem Boden. Damals war Schloß Schadau der Stolz der Stadt Thun, und ein überaus erfreuliches, fast inniges Verhältnis verband ihre Bevölkerung mit dem lokalen Schloßherrn, mit seiner leutseligen Familie, so daß man von einer gegenseitigen Anhänglichkeit sprach, die nie getrübt wurde.

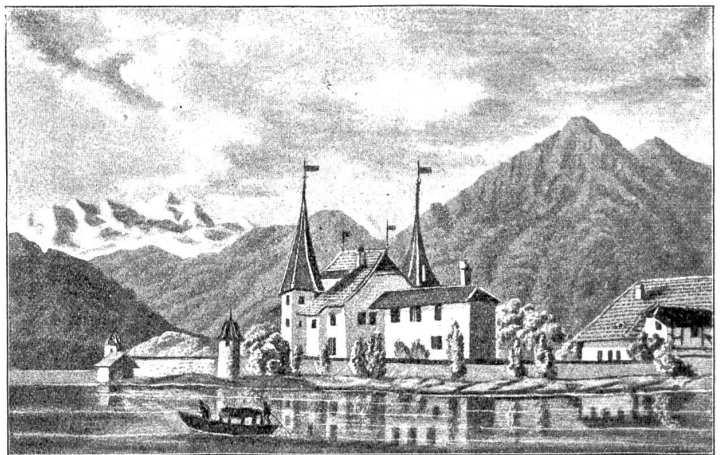
Es ist anders geworden; 1899, nach dem Tode des Obersten ging das Gut auf seinen Sohn Alfred über, der mit seiner Mutter und seinen zwei Schwestern, Laurence und Margrith, das Erbe teilte. Bald nachher hat ein tragisches Geschick den Jüngling ereilt. Zu seinem Erben setzte er testamentarisch seinen Neffen Henri, Sohn des Barons von Swaine von Rougemont in Berlin ein, wohl in der Hoffnung, dieser werde einmal das Schloß derer von Rougemont wieder beleben. Es scheint nicht, daß der heute dreizehnjährige Besitzer nach Jahr und Tag in der Schadau einziehe. Es fehlt wohl am Kontakt mit der Gegend; Erziehung und Lebensziele mögen einen andern Weg vorstecken.

Schloß Schadau ist heute feil zum Verkauf. Letzten Winter wurden die Möbel ausgeräumt, lieblos versteigert, und diesen Frühling wurde auch die Gärtnerei aufgehoben. Wild wuchert nun der einst so schöne Park, der Riesweg ist überwachsen, und die von den Wassern gurgelnd umspülte, auf dem schönsten Erdenfled über den blauen See den prunfenden Bergen zu schauende, feenhaft Besingung macht ganz

den poesievollen Eindruck eines verwunschenen Märchenschlosses, das traumhaft seiner Wiederbelebung harret.

Das heutige Schloß im anglo-normannischen Stil ist 1850 erbaut worden. Die Schadau war einst das Seßhaus der Freiherrschaft Spiez zu Scherzigen. Der Name soll vom Schaden, den die Au von den anprellenden Bogen des Sees erlitt, hergeleitet sein, vielleicht hieße es richtiger GStadau.

Das Schloß war einst mit einem Grendel umgeben und fest, war Mannslehen von Spiez, und besaß Gerichtsbarkeit innert seinen Mauern. Die Zehnherrschaft war einst für Scherzigen und Schadau ein Lehen des Reichs. 1307 vergabte Walter von Wädischwyl dem Kloster Interlaken das ganze Lehensrecht in der Kirchhore Scherzigen. (Heute findet im Scherzligkirchlein jeweilen den Sommer über der französisch protestantische Gottesdienst statt, wofür der Gemeinderat von Thun alljährlich einen Kredit bewilligt.) 1340 empfing es Freiherr Johann von Strättligen von Kaiser Karl und später von König Wenzel. Terner gab es

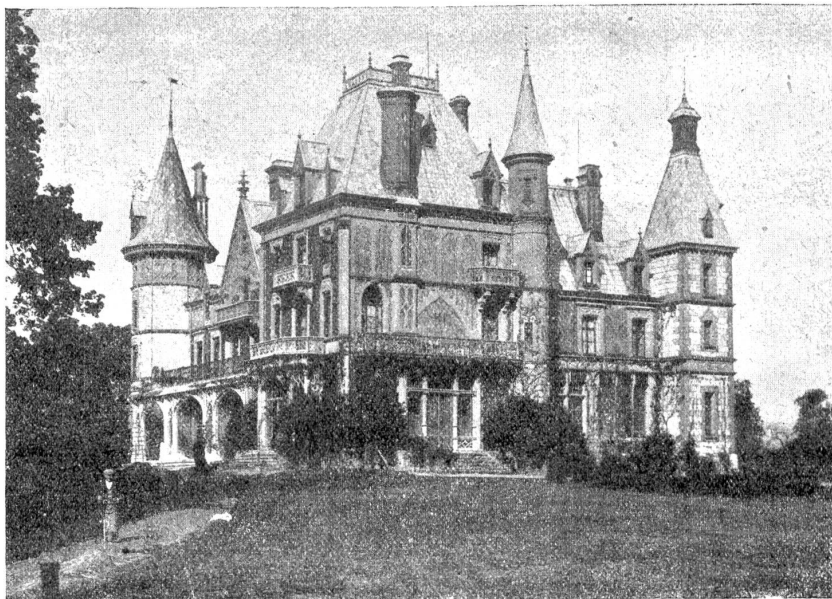


Ansicht der „Alten Schadau“ bei Thun.

* Johann, Friedrich, Albert von Rougemont selig war heimatberechtigt in Neuenburg, Bern, Murten und Thun, und verheiratet mit Mina, Justine, Anna De Constant-Rebecque von Lausanne, Moudon, Jouxrens, Mézey und Biel.

Peter von Wichtrach, Peters Sohn, zu Apterlehen. Als mit Heinrich von Strättligen das Geschlecht erlosch, schenkte dessen Vater das Mannschaftsrecht über seine Reichslehen, damit den Zehnden in Thun, welchen Peter zum Lehen trug, seinem Tochtermann Ulrich von Bubenberg. Damit kam die Schadau an die Bubenberg. 1342 kaufte Junker Jak. von Güetingen, Herr zu Grasburg, von seinem Oheim Peter von Wichtrach zu rechtem Mannslehen den halben Zehnten auf dem Thunfeld in der Pfarre Scherzligen um 150 Pfund. Wie aber Peter von Wichtrach, der jene Reichslehen mit Ulrich von Bubenberg trug, keinen Sohn hatte, belehnte er 1370 seine Oheime Joseph und Johannes von Raron mit allen seinen Mannslehen. Nach Peters Tod trat Elisabeth, seine Tochter, Walter von Erlachs Frau vor dem Richter gegen diese Vergabung auf. Schiedsrichterlich erhielt Johann von Raron eine, sie die andere Hälfte. Elisabeth erhielt nach Wunsch die Schadau innert den Zäunen bei dem Weiher, Raron die Güter auf dem Thunfeld. 1402 verkaufte Joh. von Raron, Edelknecht, an Schultheiß, Burger und Räte von Thun anderthalb Viertel des Kornzehntens auf dem Feld im Lausanner Bistum; die andern Teile gehörten damals Walter v. Erlachs Witwe geb. v. Wichtrach und Petermanns von Bern, Burger zu Thun. Als letzter seiner Linie stiftete Antony von Erlach, Walters und der Elisabeth Sohn, 1443 eine Messe zu Scherzligen. Zur ewigen Messe vergabte er auch der Kirche zu einer Priesterwohnung sein Haus Schadau samt Zugehör mit Matten, Aedern und Reben zu Rufenen und Hoffstetten, und seinen Teil des Zehntens auf dem Thunfeld u. 1467 ließ Niklaus von Scharnachthal, als Schultheiß von Bern, Hadrian von Bubenberg, Ritter, die Reichslehen, wie sie dessen Vordere von Kaisern und Königen hatten, u. a. diesen Zehnten auf dem Thunfeld. Von 1473 bis ins XVIII. Jahrhundert scheint die Schadau im Besitz der Erlach geblieben zu sein. Zwischen 1625 und 1630 war das frühere Schloß Schadau von einem Erlach erbaut worden. Um 1750 brachte es ein von May durch Kauf an sich, und seither ist es bei dieser Familie geblieben, das heißt bis zum Verkauf an Herrn Denis von Rougemont vom Löwenberg um das Jahr 1820, der dann 1850 das neue, heutige Schloß baute.

Die Ereignisse der letzten Zeit, die die Schadau unter nicht gerade erbaulichen Umständen zum Tagesgespräch wegen ließen, wie bei der großen Fährnisteigerung im letzten November, die manches Kopfschütteln erregte, namentlich auch weil schöne Gegenstände von kunsthistorischem Wert



Schloß Schadau bei Thun. (Für die „Berner Woche“ photographiert von G. Schneller, Thun.)

wohl auf Nimmer-Wiedersehen dem Land verloren gingen, haben das allgemeine Interesse an diesem Gute neu geweckt. Wenn wir hier an seine Geschichte erinnern, so tun wir das um so lieber, als nichts Gedrucktes vorhanden zu sein scheint. Die geschichtlichen Notizen verdanken wir dem Stadtbibliothekar von Thun, Herrn Dr. phil. Karl Huber, der in Handschriften der gemeindlichen Bücherei Umschau gehalten hat.

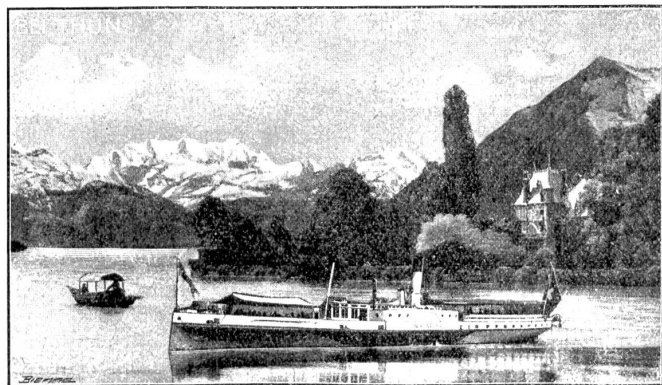
Im Interesse der Schadau, wie vom Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Bedeutung für Thun, möchten wir wünschen, daß die schöne Schloßbesitzung bald wieder in solvable Hände käme. Möchte dieses Kleinod auf Schweizerboden einem Besitzer zu eigen werden, der hier Heimatliebe fühlt, einem von der Art des Obersten von Rougemont.
E. F. B.

Prof. E. A. Göldi und seine Forschungen im Amazonasgebiet. (Schluß.)

Charakteristisch für die Fauna der Insel Marajó sind nach Göldi ferner das Wasserfchwein, eine Art Riesenmeerschweinchen, die größte Nagetier-Form der Jetztzeit, und der große Ameisenbär, jenes interessante Tier, dessen buschigen Schwanz und dessen rüsselähnliche Schnauze, aus der es seine wurmförmige klebrige Zunge nach den krabbelnden Ameisen austreckt, wir in den zoologischen Gärten bewundern.

Den nachhaltigsten Eindruck aber macht die Vogelwelt Marajós auf den Forscher und den Reisenden. Die Insel ist das Eldorado der Colibris, Stare, Rudude, Hühnervogel, Tauben, Wildenten, Ibisse, Störche, Reiher, Nasgeier, usw., usw. Den Nist- und Brüteplatz der Sumpf- und Wasservögel auf einer Waldinsel schildert Göldi wie folgt:

„Schon von weitem präsentieren sich die obersten Astspitzen der breitkronigen Bäume mit einem Heer von Reihern und Störchen besetzt und je mehr wir uns nähern, desto mehr wächst auch die Zahl der wagenrad-großen, platten Horste, die als dunklere Stellen im fadenscheinigen Astwerk sich abheben. Wir zählen deren Dukende auf jedem Baume. Immer betäubender wird der Lärm; das Gefühl von einem wahren Hexen-Sabbath bemächtigt sich unser beim Betreten des Waldes; weiße Tagreiherr, große und kleine blaue Nachtreiherr, Rahnschnäbel, Fischreiherr, Vöfflereiherr, Störche,



Ansicht der Schadau vom See aus.